Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 77. Donnerstag, den 1. April 1915. 47. Jahrgang.

Zu Bismarcks Gedächtnis!

Der eiserne Kanzler und das eiserne Volk!

In stolzer Höhe, einsam, groß
Der Kanzler ragend stand,
Und weil kein Schicksal beugte ihn,
Ist eisern er genannt.

Der Deutsche hat das oft gehört,
Verstand es nur nicht recht,
Bis daß es kam im letzten Jahr
Zum scharfen Weltgefecht.

Die Zeit ward eisern, denn es klirrt
Ohn' Rast der blanke Stahl,
Vorbei war da der fremde Tand,
Es kam das Eisenmal.

Der Deutsche reckte hoch sich auf
Zum Kampf gen arge Not,
Da ward der deutsche Wille fest,
Und Eisen sein Gebot.

So hat verstanden jetzt das Volk
Des Eisenkanzlers Bild,
Das deutsche Eisen zwingt die Welt,
Wenn heil'ges Recht sein Schild.



Kabinettsorder des Kaisers.

wtb Berlin, 1. April. (Amtlich.) Der Kaiser erließ folgende Allerhöchste Kabinettsorder:

Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage, an dem vor 100 Jahren der verewigte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmal auf dem Königsplatz zu Berlin im Namen meines Heeres und meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unauslöschlichen Dank für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der festen Zuversicht Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle des Vaterland jetzt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über die Lebenswerke des großen Kanzlers und seines Getreuen, dem die heutige Feier gilt.

Großes Hauptquartier, den 1. April 1915.

Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und den Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarineamts.

Abgeschlagene französische und russische Angriffe.

Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regnieville, sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge, Ghistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten; in Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe eines Lazaretts ein Belgier getötet und einer verletzt.

Das russische Grenzgebiet nördlich von Memel ist gesäubert.

Der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in der Richtung auf Skawowalde zurückgegangen.

Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejni zurückgeworfen.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen.

Bei Klimki an der Szkwa wurden weitere 220 Russen gefangen.

Oberste Heeresleitung.

Zähes Ringen in den Karpathen.

wb Wien, 31. März. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: Die Kampfpause zu beiden Seiten der Duklasenkung dauerte nur 24 Stunden. Die Russen setzten neue Reserven ein. Die Kämpfe im Ondova- und Latorczatale sind wieder in vollem Gange. Unsere Truppen leisten übermenschliches in heroischer Tapferkeit. Auch gestern brachen wieder zahlreiche Angriffe des Feindes unter schwersten Verlusten nieder. Besonders heftig gestalten sich die Kämpfe noch immer in der Gegend des Uszokerpasses und auf der Front westlich davon bis zur Baligrodo-Straße. Bisher konnten die Russen trotz ihrer kolossalen Angriffe auch nicht an einem einzigen Punkte ihre Absicht, neuerlich nach Ungarn vorzustoßen, verwirklichen. — Alle Karpathenkämpfe, ausgenommen das zähe Ringen in der Duklaniederung, wo die Russen noch immer dieselben Stellungen mit ganz geringen Abweichungen der Front von der Grenze inne haben, wie im Januar, spielen sich auf galizischem Boden ab. In der Bukowina gab es auch gestern einzelne für uns erfolgreiche Gefechte, während in Ostgalizien und auf der ganzen übrigen Front Ruhe herrscht.

Abgeschlagene Sturmangriffe in den Karpathen.

Im Monat März über 40 0000 Russen gefangen und 68 Maschinengewehre erbeutet.

wtb Wien, 1. April. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 31. März:

An der Front der Ostbeskiden ist der Tag ruhiger verlaufen. In den sich östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort.

Auf den Höhen nördlich Cisna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere heftige Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Uszokerpasses scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1990 Mann Gefangene wurden eingebracht.

An allen übrigen Fronten hat sich nichts wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März sind in Summa 183 Offiziere und 39 942 Mann gefangen, 68 Maschinengewehre erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die englische Friedensheuchelei.

wird durch eine Veröffentlichung des sächsischen Ministeriums erneut an den Pranger gestellt. Die Versicherung des Staatssekretärs Grey, England sei noch am 31. Juli unparteiisch und ehrlich bereit gewesen, auf das Friedensziel zuzusteuern, erfährt danach durch einen Neuyorker Bericht über einen Provisionsprozeß amerikanischer Waffen- und Munitionslieferanten eine interessante Beleuchtung. Gelegentlich der Verhandlung vor dem obersten Gerichtshof wurde die Tatsache festgestellt, daß die britische Regierung schon in der Zeit vom 24. Juni bis 4. August 1914 von zwei großen amerikanischen Firmen für über 670 000 Mark an Waffen und Munition bezogen hat. Gleichzeitig stellte es sich heraus, daß die beiden Firmen an England auch später noch wöchentlich 3,5 Millionen Patronen geliefert haben. Ein gefangener französischer General, der zum Führer einer Landwehrbrigade bestimmt war, die für den Kriegsfall der Besatzung von Maubeuge zugeteilt werden sollte, bekannte, daß er seine Kriegsorder für Maubeuge bereits im Juni 1914 erhalten hatte.

China lehnt Japans Forderungen ab.

tu Kopenhagen, 1. April. Eine Pekinger Meldung des „Daily Telegraph" besagt, China werde die japanischen Forderungen endgültig ablehnen. Die Zeitung kündigt die Entscheidung für die allernächsten Tage an.

Der Petersburger „Rjetsch" meldet, sämtliche industriellen Verbände Japans seien bei der Regierung in Tokio vorstellig geworden, damit dem Boykott japanischer Waren in China, der die Vernichtung der japanischen Industrie bedeutet, ein Ende gemacht und die schleunige Beilegung des Konflikts zwischen Japan und China herbeigeführt werde. Die Regierung in Tokio habe den aus Rußland ausgewiesenen Deutschen und Oesterreichern angeblich das Betreten japanischen Bodens verboten.

Zum Charfreitag.

Kein kirchlicher Festtag stimmt besser mit dem schweren Krieg der Gegenwart überein, als der Charfreitag. In den Besten unter uns wird seit den bangen Tagen vom August vorigen Jahres her immer Charfreitagsstimmung geherrscht haben. Das Kreuz auf Golgatha zeigt uns, wie der Edelste und Beste unter den Menschenkindern starb für die Sünde der Menschheit. Wir sehen das Kreuz hochaufgerichtet auf dem Berg. Unten von der Erde her wogt und wallt Nebel und Dunkel der Nacht, oben vom Himmel her strahlt Glanz und Licht. Von der Erde her wallt und wütet Leidenschaftlichkeit, Bosheit und Haß, von dem Kreuz und vom Himmel her dringt Liebe, Vergebung und Gnade. Wo Liebe und Haß, Licht und Dunkelheit sich berühren, haben wir immer Tragik des Lebens. Die Stunden von Golgatha sind Stunden höchster Tragik für das Menschengeschlecht. In milderer Form widerholen sich diese Stunden immer wieder, überall da, wo Liebe mit Haß, Licht mit Finsternis zusammenstößt. Da haben wir immer wieder Tragik. Wo edle, gute Menschen, das Licht der Ewigkeit in der Seele, gegen Haß und Finsternis kämpfen, haben wir Tragik. Es geht immer auf Kosten dieser Edlen und Guten, sie leiden und sterben. Und doch muß dieser Kampf immer wieder von neuem gekämpft werden, wenn nicht die Menschlichkeit in ewiger Nacht verkümmern und verkommen soll.

Auch Kriegszeit ist solche Charfreitagszeit. Liebe und Haß, Licht und Finsternis stoßen zusammen, bekämpfen sich. Niemals kommt mehr Grausamkeit, Lüge und Bosheit ans Licht. Man greift sich oft an den Kopf, weil man das alles unter Menschen nicht für möglich hält. Und doch zeigt sich andererseits gerade in der Kriegszeit solch wunderbare Liebe, Menschlichkeit, Selbstaufopferung, Verträglichkeit. Dabei bleibt die Tragik nicht aus. Sind es doch grade die Besten, die am meisten leiden in dieser schweren Zeit, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch, draußen in der Front und dahinter. Seelisch vielleicht noch mehr als körperlich. Die Besten leiden und sterben, die Besten bangen und beten für des Volkes Wohl. Und doch muß es auch solche Zeiten für das Volk geben, wenn es nicht verkommen soll in Oberflächlichkeit, Genuß, Selbstsucht, Aeußerlichkeit.

Am Charfreitagstage werden wir uns von neuem bewußt, daß noch immer gewaltige Ströme des Segens vom Kreuz auf Golgatha auf die Menschheit sich ergossen. Das ist nun das Herrliche und Große, daß gerade die Besten dieses Segens teilhaftig werden. Nun können wir auch all das Kreuz tragen, das in diesem Krieg über uns gekommen ist. Nun haben wir die Kraft, daß wir selbst trotz all unseres Leides wieder zum Segen werden können für andere. Das Kreuz auf Golgatha wird zur Gotteskraft denen, die daran glauben.

Tsingtau unter japanischer Verwaltung

Die Japaner suchen sich so schnell und und so fest wie möglich in unserer chinesischen Hafenstadt Tsingtau und dem deutschen Pachtgebiet von Kiautschou einzurichten und heimisch zu machen. Den japanischen Staatsangehörigen werden zu diesem Ende für die Niederlassung in diesem eroberten Gebiet alle nur möglichen Rechte und Erleichterungen gewährt, während die Angehörigen der anderen Staaten durch Steuern und Lasten jeder Art von einer Ansiedlung in Kiautschou abgeschreckt werden. Seit der Eroberung Tsingtaus sind 4000 japanische Geschäftstreibende und Arbeiter, 8000 Chinesen und 50 nichtdeutsche Fremde in Tsingtau eingewandert. Alle japanischen Waren gehen zollfrei ein, Rußland und England zahlen einen Zoll von 5 bis 10 Prozent, alle anderen Ausländer

zahlen einen so horrenden Einfuhrzoll, daß sie vom Handel mit dem Kiautschougebiet gänzlich ausgeschlossen sind. Englische und russische Geschäfts- und Ladeninhaber haben einen Gewerbeschein zum Preise von mindestens 230 Mark zu lösen, um die Erlaubnis zur Betreibung eines Gewerbes in Tsingtau zu erhalten, die Japaner sind von dieser Gebühr befreit.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Forcierung aufgeschoben.

wtb **Wien**, 1. April. (Nichtamtlich.) Der Athener Berichterstatter der „Neuen Freien Presse" telegraphiert: Aus Lemnos wird gemeldet, daß in dem Kriegsrat der Alliierten, an dem die Admirale und General d'Amade teilnahmen, beschlossen worden sei, die Forcierung der Meerengen aufzuschieben, da die bis jetzt vor den Dardanellen angesammelten Armeen nicht mehr als 50 000 Mann zählten, und die Operationen daher aussichtslos seien. Zu diesem Aufschub habe auch die Tatsache beigetragen, daß die Inseln vor den Dardanellen für die Zusammenziehung von stärkeren Truppenmassen wegen des Mangels an Wasser, Futtermitteln und Wohnplätzen ungeeignet seien und die Mannschaften auf den Transportschiffen viel zu leiden hätten, so daß die Gefahr von Epidemien drohe. Daher wurde beschlossen, den größten Teil der Truppen nach Aegypten zurückzuschicken und nur einen kleinen Teil vor den Dardanellen zu lassen. Drei Dampfer seien bereits nach Aegypten abgegangen, auf einem von ihnen General d'Amade mit seinem Stabe.

Ein englisches Linienschiff gesunken.

Athen, 31. März. Aus Mitylene wird gemeldet, daß das Linienschiff „Lord Nelson", das wegen schwerer Beschädigungen in dem Seegefecht vom 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen war, jetzt infolge des furchtbaren Sturmes und durch das Feuer der Türken vernichtet wurde. Die Engländer verheimlichen den Verlust.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreichs jüngste Rekruten

bb **Lyon**, 31. März. Wie die Blätter melden, wird dem Heeresausschuß der Kammer noch vor der Kammerdebatte über den Gesetzentwurf auf Einberufung der Jahresklasse 1917, ein Bericht über den Gegenantrag vorgelegt werden, daß vor der Jahresklasse 1917 alle feldiensttauglichen Männer Frankreichs einberufen werden sollen. Der Kriegsminister hat bestimmt, daß die Teilnehmer der Offiziersaspirantenkurse aus den Jahresklassen 1915 und 1916, welche die Schlußprüfung bestehen, zu Aspiranten ernannt werden sollen. Ein Erlaß des Kriegsministers verfügt, daß die bisher nicht einberufenen Mannschaften der Jahresklasse 1915 sich dieser Tage zum Dienstantritt stellen sollen.

Die verschleppten Elsaß-Lothringer.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Mitteilung, daß die elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten von dem Staatssekretär des Innern veranlaßt seien, die Frage der verschleppten Elsaß-Lothringer im Reichstage nicht zur Sprache zu bringen, entbehrt jeder Begründung. Staatssekretär Delbrück hat mit keinem der elsaß-lothringischen Abgeordneten über diese Frage gesprochen.

Die ohnmächtige Angst vor unseren deutschen Fliegern,

die bereits Prämien für den Held geschaffen hat, der den ersten Zeppelin innerhalb des Festungsbereichs von Paris herunterholt, kommt auch in der Begründung dieser eigenartigen Prämienausschreibung zum Ausdruck. Wir wollen, so erklären französische Blätter dazu, diese Luftpiraten, diese in Soldaten verkleideten Banditen, die bald mit ihrem Eisenhagel die Paläste Belgiens überschütten, in denen Kinder schlafen, bald die Landhäuser zerstören, in denen junge Mädchen und alte Frauen ruhen, bald mit ihren Brandgeschossen die Häuser der Pariser Bannmeile bedecken, wie Zuchthäusler behandeln, auf deren Kopf man einen Preis setzt! Daß die französischen und englischen Flieger vom ersten Tage des Krieges an bereits offene deutsche Städte und Dörfer mit ihren Bomben beworfen haben und letzthin in Schlettstadt eine Anzahl Schulkinder in der Schule töteten, verschweigt die französische Regierung und Presse beharrlich.

Der Krieg gegen England.

Englands Munitionssorgen.

Nach einer Londoner Drahtmeldung sagte der englische Kriegsminister in einer Unterredung, die Regierung habe eine Einigung mit den Munitionsfabriken zustande gebracht, die von großer Bedeutung sei. In diesem Kriege sei der Verbrauch an Schießbedarf ungeheuer, und nur die Macht werde den Sieg an ihre Fahnen heften, die hinreichend Kriegsmaterial heranzuschaffen vermöge.

Neuve Chapelle ein Pyrrhussieg.

Haag, 31. März. Der „Standard" schreibt über die sich nach der Einnahme von Neuve Chapelle durch die Engländer ergebende militärische Lage: Wäre durch den Besitz von Neuve Chapelle nicht **eine Annäherung an den wichtigen Straßenknotenpunkt von La Bassee und die Beherrschung der Straße** nach Lille gegeben, so wäre es **angesichts des** fünfmonatigen Bombardements von Neuve Chapelle und angesichts der erlittenen außerordentlich hohen Verluste an Mannschaften u. Offizieren wünschenswert, daß ähnliche Erfolge nicht zu verzeichnen wären. Ob eine weitere Offensive in der Richtung auf La Bassee von Erfolg sei, erscheint ziemlich fraglich. Auf der von La Bassee beginnenden, in der Richtung nach Armentieres sich hinziehenden Hügelkette haben die Deutschen jetzt sehr starke Stellungen eingenommen, deren Einnahme äußerst verlustreich sein würde. Es erscheint somit eine Umgehung der deutschen Stellungen bezw. ein Durchbruch an anderer Stelle angebracht.

Wetterzeichen aus Aegypten.

Der Mailänder „Italia" zufolge hat die ägyptische Regierung aus Mißtrauen gegen Einheimische das gesamte Eisenbahnpersonal durch Engländer ersetzt. — Nach dem islamitischen Blatte „Al Adl" in Kairo wurde in einer Moschee eine Proklamation des entthronten Khediven entdeckt, in der er die Aegypter auffordert, in Geduld die Ankunft des türkischen Heeres abzuwarten.

Der Krieg gegen Rußland.

Verschärfung der Lage in Warschau.

bb **Wien**, 1. April. **Aus Warschau erfahren die Blätter: Seitdem aus Grodno und Kowno für die Russen wenig erfreuliche Nachrichten über den Verlauf der dortigen Kriegsoperationen eintreffen, gestaltet sich die Lage in Warschau noch viel schwieriger, als zuvor. Täglich wächst die Zahl der Verwundeten, die aus den Feldlazaretten nach Warschau und von da ins Innere Rußlands weiter befördert werden. Infolge des Aerztemangels werden jetzt auch junge Universitätshörer zum Dienst herangezogen. Zurzeit beherbergt Warschau 80 000 obdachlose jüdische Flüchtlinge.**

Rußlands geheime Wünsche.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Der russische „Diew" bekämpft die etwaige Abtretung von Triest und Dalmatien an Italien, da dadurch zukünftig Serbien vom Meere abgeschnitten werden würde. Für die Slawen sei die italienische Herrschaft gefährlicher als die österreichische. Eine Verständigung mit Rußland über die Befriedigung der italienischen irredentistischen Ansprüche sei unmöglich.

Friedensgerüchte

Zürich, 1. April. Italieniche Blätter melden, daß in Neuyork für 50 Millionen deutsche Schatzbonds untergebracht seien. Die baldige Herbeiführung der Friedensverhandlungen könne daher nicht mehr weit sein, da sonst die amerikanischen Finanzleute keine derartige Geldanlage gemacht hätten. Die Zeitung „d'Italia" verzeichnet das Gerücht, daß die Vereinigten Staaten demnächst eine energische Friedensvermittelung einleiten würden.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die diesjährigen Steuersätze.

** **Schwerte**, 1. April.

Die gestrige Sitzung des Kollegiums war von 15 Stadtverordneten besucht; den Vorsitz führte Herr Direktor Terbrüggen, während der Magistrat durch Herrn Bürgermeister Rohrmann vertreten war.

Die außergewöhnlich umfangreiche Tagesordnung der öffentlichen Sitzung — 32 Punkte — wurde in etwa zweistündiger Beratung erledigt.

Als erster Punkt erfolgte durch den Herrn Bürgermeister die Einführung und Verpflichtung des im November neugewählten Stadtverordneten Herrn Dr. med. Mester, der bei der letzten Sitzung im Januar bekanntlich im Felde weilte.

Darauf wurde Herr Justizrat Backhausen mit 11 Stimmen zum Mitglied des Magistrats gewählt.

Es folgte sodann die Festsetzung einer ganzen Reihe von

Haushaltsplänen

für das Rechnungsjahr 1915.

Der Haushaltsplan des Realprogymnasiums wurde auf 74 426,08 Mk. festgesetzt, 840 Mk. mehr wie im Vorjahre; der Etat der höheren Mädchenschule schließt ab mit 22 180 Mk., i. V. 22 190 Mk.; der Etat der evangelischen Schulgemeinde schließt ab mit 105 797,95 Mk. gegen 103 092,95 Mk.; der Etat der kahol. Schulgemeinde 64 355,18 Mk. gegen 61 254,66 Mk. i. V. Die Etats wurden genehmigt.

Beim Etat der gewerblichen Fortbildungsschule, der mit 6720 Mk. (i. V. 6676 Mk.) abschließt, nahm Herr Stadtv. Duisberg das Wort und stellte den Antrag, die Fortbildungsschule während der Kriegszeit fallen zu lassen. Den Gewerbetreibenden falle es zu der gegenwärtigen Zeit schwer, die jungen Leute mit der notwendigen Pünktlichkeit aus den Betrieben zu entlassen. Herr Duisberg ging dabei ferner von dem Gesichtspunkte aus, daß die Kräfte jetzt dem Elementarunterricht dienlicher seien. Sparsamkeit tue auf allen Gebieten des städtischen Wirtschaftsapparats not und er sehe schon im Geiste die vielen Steuerreklamationen, die infolge des Krieges eingehen würden.

Herr Stadtv. Ludwig erklärte sich ganz entschieden auch gegen eine zeitweise Aussetzung des Unterrichts. Die Schule sei eine segensreiche Einrichtung, die mit großer Mühe zustande gekommen sei; eine solche Einrichtung werfe man nicht so leicht wieder über den Haufen. So schlimm wie Herr Duisberg den Mangel an Arbeitskräften hinstelle, sei es nicht.

Auch Herr Bürgermeister Rohrmann sprach sich ganz entschieden gegen die Aufhebung der Schule aus. Alle diesbezüglichen Fragen seien im Kuratorium erörtert worden. Richtig sei, daß man beim Fortfall der Schule 3000 Mk. spare, das übrige zahle der Staat; richtig sei auch, daß gespart werden müsse, aber eine Verfügung, wonach die Fortbildungsschulen in Fortfall kommen sollten, kenne er nicht. Wo es sich um Mangel an Arbeitskräften handele, habe das Kuratorium in weitgehendstem Maße Beurlaubungen stattfinden lassen.

Der Antrag Duisberg wurde mit allen gegen 6 Stimmen abgelehnt. Der Etat wurde genehmigt.

Der Etat der Forstverwaltung wurde mit 4779,23 Mark, der Etat des Freischütz auf die Summe von 14 500 Mk. (i. V. 15 000 Mk.) festgestellt. Der Etat des Armenwesens schließt ab mit 42 497,71 Mark gegen 44 117,33 Mk., die Stadt zahlt einen Zuschuß von 27 000 Mk.

Beim Etat für Elektrizitätsversorgung, der mit 24 698,46 Mk. (i. V. 25 448,06 Mk.) abschließt, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung.

Herr Stadtv. Stern rügte die Art und Weise, wie das Elektrizitätswerk „Mark" mit den Leuten verfahren habe, die in der letzten Zeit Anschlüsse nachgesucht hätten. Die Gesellschaft habe in einer Bekanntmachung gesagt, die Anschlüsse, soweit solche bis zum 1. April getätigt seien, würden kostenlos hergestellt, die Gesellschaft habe dabei verschwiegen, daß diese Anschlußnehmer aber einen höheren Preis für die Elektrizität bezahlen müßten. Ein derartiges Verhalten sei unkorrekt, die Gesellschaft habe dadurch den Abnehmern den Preis nicht unerheblich verteuert; ferner sei zu bemängeln, daß die Gesellschaft in ihrer Bilanz nicht klar zum Ausdruck bringe, welche Abschreibungen vorgenommen seien.

Herr Stadtv. Störring führte aus, daß das Elektrizitäswerk durch die Handlungsweise den Notstand der kleinen Leute geradezu ausgenutzt habe, wenn so ein Geschäftsmann gehandelt hätte, dann würde man von einer Bauernfängerei sprechen können.

Der Ausdruck „Bauernfängerei" wurde vom Vorsitzenden gerügt.

Auch die Stadtvv. Duisberg, Neuber und Ludwig kennzeichneten die Handlungsweise des Elektrizitätswerkes als nicht einwandfrei. Herr Bürgermeister Rohrmann trat der Auffassung entgegen, als wenn die Gesellschaft „Mark" etwa böswillig gehandelt habe. Es stehe nichts entgegen, wenn diejenigen, die sich benachteiligt fühlten, bei der Stadt einen Antrag stellten mit dem Ersuchen, nach den alten Bestimmungen behandelt zu werden. Er werde dann die Sache im Aufsichtsrat der Gesellschaft vorbringen.

Der Etat des Stadtbauamtes wurde in Einnahme auf 34 072,70 Mk. und in Ausgabe auf 99 845 Mk. festgesetzt, derjenige des Gaswerks auf 111 800 Mk. gegen 104 000 Mk. im Vorjahre, und derjenige des Wasserwerks auf 72 000 Mk. gegen 69 000 Mk.

Der Haupthaushaltsplan

schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 651 310,87 Mk. gegen 619 805,84 Mk. im Vorjahre.

Herr Bürgermeister Rohrmann gab zu diesem Etat folgende Erläuterungen über den Stand der städtischen Finanzen:

„Der Krieg, welcher jetzt 8 Monate dauert, hat außerordentliche Folgen auch für unsere Stadt gehabt.

Heute, bei der Beratung des Haushaltsplanes, haben wir in der Hauptsache diese Folgen auf finanziellem Gebiete zu berücksichtigen. Wenn auch unter gewöhnlichen Verhältnissen die Haushaltspläne sich meist auf Schätzungen stützen, so sind doch für diese Schätzungen genügende Grundlagen vorhanden. Diese Grundlagen fehlen jedoch in der jetzigen Kriegszeit oder sie haben sich doch bezüglich der Einnahmen wie Ausgaben vollständig verschoben. Die Aufstellung des Haupthaushaltsplanes ist deshalb in diesem Jahre besonders schwierig geworden.

Um einen Ueberblick geben zu können, muß ich auf das mit dem heutigen Tage ablaufende Rechnungsjahr 1914 zuerst eingehen. Im ersten Halbjahre war die Entwickelung eine recht günstige. Man hätte mit einem bedeutenden Ueberschuß rechnen können und man hätte mit Rücksicht auf das günstige Ergebnis die Gemeindesteuer weiter herabsetzen können.

Das ist infolge des Krieges unmöglich geworden, die durch den Krieg entstandenen direkten Ausgaben (Lebensmittelbeschaffung, Unterstützungen usw.) sind zwar durch ein Darlehn, welches in Höhe von 100 000 Mk. aufgenommen ist, gedeckt, aber nicht gedeckt sind die großen Ausfälle in den Einnahmen.

Hier kommen zuerst in Frage die Steuerausfälle.

Es sind ungefähr 1400 Mann aus Schwerte zur Fahne einberufen. Steuerpflichtige, welche weniger als 3000 Mk. Einkommen haben, sind während der Einberufung steuerfrei. Die Ausfälle an Gemeindesteuern von einberufenen Steuerpflichtigen unter 3000 Mk. werden auf 18 000 Mk. in den Monaten August 1914 bis März 1915 geschätzt. Weitere Ausfälle im Jahre 1914 sind entstanden bei der Umsatzsteuer, Lustbarkeitssteuer und Wirtschafts-Konzessionssteuer. Wenn hiernach überhaupt noch ein Ueberschuß verbleibt, so wird er nicht erheblich sein.

Wir kommen nun zum Rechnungsjahr 1915. Der Krieg dauert weiter; er wird uns für das kommende Jahr große Mehrausgaben bringen, er wird aber auch die Einnahmen auf vielen Gebieten vermindern.

Ich will nicht näher eingehen auf die üblichen Mehrausgaben, welche jährlich sich ergeben, z. B. die Mehrausgaben für Schulen, für Polizeiwesen und auf dem Gebiete der allgemeinen Verwaltung, dagegen fallen doch folgende Mehrausgaben ins Gewicht:

a) Kreissteuern für 1915 mehr 10 738, damit steigt die Summe der Kreissteuer auf 89 598 Mark.

b) Die Summe der Verzinsung und Tilgung von Schulddarlehen hat sich wesentlich erhöht. Neu aufgenommen sind an Darlehen 225 000 Mk. (Ankauf von Grundstücken aus Anlaß der Errichtung der Eisenbahnwerkstätte und für Tiefbauanlagen), 200 000 Mk. sind aufzunehmen für die Kosten des Rathausneubaues, endlich sind 100 000 Mk. aufgenommen zur Deckung der durch den Krieg entstandenen Lasten. An Verzinsung und Tilgung dieser Darlehen werden für 1915 eine Mehrausgabe von rund 34 000 Mark entstehen.

c) Die durch den Krieg veranlaßten Mehrausgaben stellen sich, wenn der Krieg bis Ende des Rechnungsjahres dauern sollte, wie folgt:
Vertretung 6 Personen für die einberufenen Lehrkräfte 8000 Mark;
Vertretungskosten für die einberufenen Polizeibeamten 7000 Mark;
Zuschuß zu den Einquartierungslasten und Servis 24 000 Mark;
Mietsbeihülfen für die Familien der Einberufenen 14 000 Mark. Nicht in Betracht gezogen sind hier die Vorschüsse für Einquartierung. Für Einquartierung sind bis zum 1. März 1915 verausgabt 43 215,03 Mk., dagegen nur vereinnahmt 15 921,93 Mk., es bleibt mithin ein Vorschuß von 27 294 Mk., welcher später aus der Staatskasse zu zahlen ist, jedoch nur zu einem Teile.

Den größeren Ausgaben stehen erhebliche Mindereinnahmen gegenüber und zwar:

a) Bei der Gemeindeeinkommensteuer bezw. der zur Fahne einberufenen Steuerpflichtigen schätzungsweise 35 000 Mk.

b) Bei der Umsatzsteuer, Lustbarkeitssteuer, Konzessionssteuer 4200 Mk.

Wenn hiernach die größeren Ausgaben und die geringeren Einnahmen für 1915 zusammengestellt werden, so ergibt sich, daß über 100 000 Mk. in diesem Jahre durch Steuerumlage mehr aufzubringen sind.

Der Haushaltsplan ist mit besonderer Sparsamkeit aufgestellt; es sind Rücklagen für Fonds, welche im Vorjahre 30 000 Mk. betrugen, nicht vorgesehen; es sind Abstriche gemacht, besonders im Haushaltsplan für Bauverwaltung; aus Sparkassenzinsüberschüssen ist ein größerer Betrag im ordentlichen Haushaltsplan eingestellt, als sonst.

Trotzdem lassen sich die Mehrausgaben nicht decken, ohne eine geringe Erhöhung der Umlagen.

Aus diesen Gründen schlägt der Magistrat vor, die Einkommensteuer wie auch die Realsteuer um 10 Prozent zu erhöhen."

Der Haushaltsplan wurde darauf einstimmig genehmigt und die Steuersätze für 1915 in folgender Höhe festgesetzt:

240 Proz. Einkommensteuer,
265 Proz. Realsteuer,
100 Proz. Betriebssteuer.

Herr Frank wünscht mit Rücksicht auf die starke Belastung des Grundbesitzes eine Gleichheit in den Einkommen- und Realsteuersätzen.

Herr Bürgermeister Rohrmann erkennt die Berechtigung dieses Wunsches an, befürchtet aber, daß die Aufsichtsbehörde den Verteilungsplan dann nicht genehmigen werde.

Gegen die Zulassung der Feuerversicherungsgesellschaften „Securita" und „Iduna" bei der hiesigen Sparkasse wurden keinerlei Einwendungen erhoben.

Für die Beschaffung eines Motors zur Inbetriebsetzung des Ventilators im Kühlhause wurden 500 Mk. bewilligt.

Der neue Schlachtgebührentarif bewegt sich im Rahmen des früheren, nur ist für Spanferkel bis 50 Pfd. eine Schlachtgebühr von 2 Mk. vorgesehen. Das Eis soll zum Preise von 60 Pfg. pro Zentner verkauft werden. Für eine Uhr im Schlachthause wurden 25 Mk. bewilligt.

Der Anlage eines Bürgersteiges vor dem Hause Westenstraße 2 wurde zugestimmt, desgleichen einem Grunderwerbsvertrage mit dem Sattlermeister Recke.

Als Schiedsmänner bezw. Stellvertreter wurden die Herren Kaufmann Klein und Kaufmann Neuber wiedergewählt.

Den Geschädigten in Ostpreußen wurde eine weitere Rate von 300 Mk. bewilligt, dem „Roten Halbmond" 100 Mk. und dem Zentral-Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose 20 Mark.

Ein Nachtrag zum Statut der höheren Mädchenschule wurde ohne Debatte ge-

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.

Otto von Bismarck

Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstag

1815 ❖ 1. April ❖ 1915.



Schloß Schönhausen.

Einen Gedenktag von hoher vaterländischer Bedeutung hat das deutsche Volk am 1. April zu feiern, und mancherorts hat man sich wohl schon seit Jahren gerüstet, um den hundertjährigen Geburtstag Otto von Bismarcks in würdiger und festlich-weihevoller Weise begehen zu können. Nun hat der Weltkrieg, in dem unser Volk steht, einen Strich durch manche Rechnung gemacht, und gar manche offizielle Festlichkeit wird vielleicht weniger glänzend verlaufen müssen als geplant war; aber vom Volke wird des Gründers der deutschen Einheit darum nur um so inniger und dankbarer gedacht werden. Vor Jahren sah man in Kunsthandlungen Bismarck häufig dargestellt als Reichs-Schmied, wie er das deutsche Reichsschwert hämmert und schärft. Diese Darstellungsweise wird gerade jetzt so manchem in den Sinn kommen, wo das von Bismarck geschmiedete Reichsschwert nach allen Seiten wuchtige Hiebe auszuteilen hat. Glücklicherweise fallen die Schläge so aus, daß alle Welt mit Staunen erlebt, daß wir Deutschen in der Tat, wenn wir nur einig sind, nach Bismarcks stolzem und doch so demütigen Wort vor dem Reichstag am 6. Februar 1888, in der Welt nichts zu fürchten brauchen als Gott allein.

* * *

Als Otto von Bismarck am 1. April im Schlosse Schönhausen als Sohn des Rittmeisters a. D. Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck und seiner Gemahlin Luise Wilhelmine, geb. Menken das Licht der Welt erblickte, waren eben die letzten Kanonenschüsse verhallt, welche die Napoleonische Schreckensherrschaft beendeten. Auf dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance waren die französischen Heere niedergekämpft worden, und allenthalben blickte man in Europa nach Jahren der Not hoffnungsfreudig in die Zukunft.

Nachdem er die ersten Jugendjahre im Elternhause verlebt, wurde der junge Bismarck nach Berlin gebracht, um dort die übliche humanistische Bildung sich anzueignen. Er war ein fleißiger Schüler, der namentlich am Studium der Geschichte seine innige Freude fand, daneben aber auch körperliche Uebungen nicht vernachlässigte. 1830 bis 1834 studierte er in Göttingen die Rechte und bewirtschaftete nach Abschluß der Studien mehrere Jahre einen Teil der väterlichen Güter.

Als Student war Bismarck ein lebensfroher, liebenswürdiger Jüngling, der zwar in vollen Zügen die Freiheit des Studentenlebens genoß, sich aber fern hielt von aller Gemeinheit und Roheit. Gern saß er mit Freunden



Bismarck als Student.

am Biertisch, und auch auf dem Fechtboden stellte er seinen Mann, so daß er bald als der beste Fechter seines Korps galt. Dadurch erwarb er sich den Mut und die Unerschrockenheit, die ihn während seines ganzen Lebens auszeichnete.

Bald begann Bismarck sich mit Politik zu beschäftigen. Er ließ sich in die Zweite Kammer des preußischen Landtages wählen und tat sich dort zuerst in den Jahren 1847 und 1849 als streng konservativer Politiker hervor. Er erzwang sich in kurzer Zeit Beachtung, und so konnte es nicht fehlen, daß man auch an maßgebenden Stellen bald auf den kenntnisreichen, gewandten Parlamentarier aufmerksam wurde.

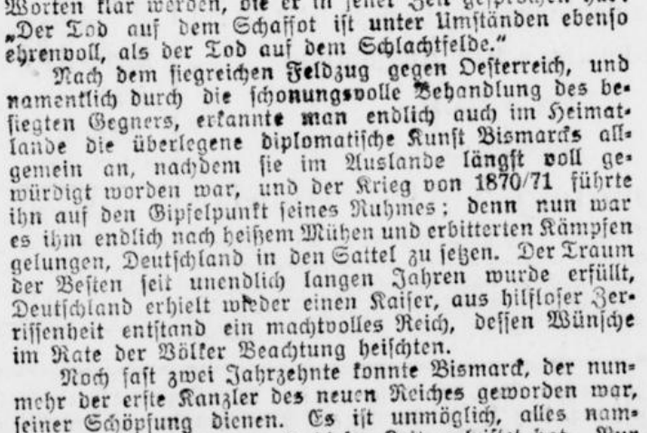
Schon 1851 ernannte man Bismarck zum preußischen Bundestagsgesandten beim Bundestag in Frankfurt a. M. Dort suchte er vergebens die Gleichstellung Preußens mit Oesterreich durchzusetzen; und als ihm das nicht gelang, wurde aus dem bisherigen Freunde Oesterreichs ein erbitterter Gegner, bis er 1866 durch die Schlacht von Königgrätz sein Ziel erreichte. Doch, bevor Bismarck als leitender Staatsmann an die Spitze der preußischen Regierung gestellt wurde, hatte er erst noch eine gründliche diplomatische Schulung durchzumachen, die ihm und dem von ihm geleiteten Staatswesen für die ganze Folgezeit von unschätzbarer Bedeutung wurde. Er ging nämlich 1859 als preußischer Gesandter nach Petersburg und im Frühjahr 1862 als Botschafter nach Paris. Hier lernte er die maßgebenden Persönlichkeiten und die Volksströmungen gründlich kennen, so daß er sie später immer richtig in seine diplomatischen Berechnungen einstellen konnte. Der Aufenthalt in Paris dauerte freilich nicht lange. Am 23. September 1862 wurde Bismarck vom König Wilhelm als Minister des Auswärtigen an die Spitze der preußischen Regierung berufen. Leicht ist ihm der Anfang seiner Ministertätigkeit nicht gemacht worden. Bis 1866 stand er mit dem Parlament ununterbrochen auf dem Kriegsfuß, weil sich das Abgeordnetenhaus der von ihm geplanten Heeresreform widersetzte und auch seiner Auffassung vom Budgetrecht nicht beipflichtete. Erst nach dem Krieg von 1866 schloß Bismarck seinen Frieden mit dem Landtag, nachdem er nicht nur die vier Jahre ohne Budget regiert, sondern sogar den Krieg mit Dänemark geführt hatte, ohne daß ihm die Mittel hierzu vom Parlament bewilligt waren. Wie ernst die Konfliktszeit war, in



welcher Gefahr er zu Zeiten schwebte, dürfte aus den Worten klar werden, die er in jener Zeit gesprochen hat: „Der Tod auf dem Schaffot ist unter Umständen ebenso ehrenvoll, als der Tod auf dem Schlachtfelde."

Nach dem siegreichen Feldzug gegen Oesterreich, und namentlich durch die schonungsvolle Behandlung des besiegten Gegners, erkannte man endlich auch im Heimatlande die überlegene diplomatische Kunst Bismarcks allgemein an, nachdem sie im Auslande längst voll gewürdigt worden war, und der Krieg von 1870/71 führte ihn auf den Gipfelpunkt seines Ruhmes; denn nun war es ihm endlich nach heißem Mühen und erbitterten Kämpfen gelungen, Deutschland in den Sattel zu setzen. Der Traum der Besten seit unendlich langen Jahren wurde erfüllt, Deutschland erhielt wieder einen Kaiser, aus hilfloser Zerrissenheit entstand ein machtvolles Reich, dessen Wünsche im Rate der Völker Beachtung heischten.

Noch fast zwei Jahrzehnte konnte Bismarck, der nunmehr der erste Kanzler des neuen Reiches geworden war, seiner Schöpfung dienen. Es ist unmöglich, alles namhaft zu machen, was er in dieser Zeit geleistet hat. Nur das wichtigste wollen wir hervorheben. Vor allem sind da zu nennen seine ständige Fürsorge für den weiteren Ausbau der deutschen Heeresmacht, seine Kolonialpolitik und die soziale Gesetzgebung. Hinsichtlich seines Krankenkassen- und Unfallgesetzes, seiner Alters- und Invaliden-



Schloß Friedrichsruh.

versorgung steht das Deutsche Reich noch immer unerreicht da im Kreise der Völker.

Sein Wunsch, in den Sielen zu sterben, ist Bismarck leider nicht erfüllt worden. Nachdem er im Frühjahr 1888 seinen greisen Kaiser Wilhelm, dem er mehr Freund wie Diener war, und der ihm in allen Anfechtungen die Treue bewahrte, zu Grabe getragen, und nachdem er auch über die Heldengestalt Kaiser Friedrichs im Sommer desselben Jahres sich die Gruft wölben sehen mußte, diente er dem



Bismarckmausoleum.

jetzt regierenden Kaiser noch zwei Jahre in Treue, bis er 1890 infolge von Mißverständnissen aus seinen Aemtern scheiden mußte.

Grollend zog Fürst Bismarck, dem nun auch noch der Titel eines Herzogs von Lauenburg verliehen wurde, sich in die Einsamkeit seiner Besitzung Friedrichsruh im Sachsenwald zurück. Die Liebe eines ganzen Volkes folgte ihm dahin und zeigte ihm ununterbrochen und unverdrossen, daß Dankbarkeit im deutschen Volke kein leerer Wahn sei. Auch die Freude erlebte er noch, daß der Riß, der zwischen ihm und dem Kaiser entstanden war, durch einen hochherzigen Entschluß Kaiser Wilhelms beseitigt wurde. Acht Jahre war es dem Fürsten noch vergönnt, ehrenvoller Ruhe zu genießen. In der Nacht zum 30. Juli 1898 schloß er seine Augen für immer.

An einer seiner Lieblingsstellen im Parke von Friedrichsruh hat man ihm die letzte Ruhestätte bereitet. Allgemein war die Trauer in deutschen Landen, als die Kunde kam, unser Bismarck ist nicht mehr; und noch immer wallfahrten Tausende zum stillen Mausoleum im Sachsenwald und denken in Treue des Getreuen.

Wer Bismarcks Werk und Wesen recht verstehen will, muß, wie das bei den meisten großen Männern der Fall ist, auch danach forschen, welche Rolle in seinem Leben die Frauen gespielt haben. Bei Bismarck kommt eigentlich nur eine Frau in Frage. Wohl führte ihn sein Lebensweg mit vielen schönen und hochbegabten Damen zusammen, viele haben ihm gehuldigt, andere haben versucht, ihm seine Aufgabe zu erschweren, ihm Steine auf den Weg zu legen, er hat sie alle überwunden, bestimmend für ihn war nur die eine, seine Gemahlin, die einzige Tochter Heinrich von Putkamers auf Reinfeld in Hinterpommern.

Nicht ohne Widerspruch war sie ihm, dem „wilden Junker", von den Eltern anvertraut worden. Aber in seiner frischen, kecken Art wußte er alle Widerstände zu überwinden, und so reichte ihm Johanna im Alter von 23 Jahren am 28. Juli 1847 in der schlichten Dorfkirche von Alt-Kolziglow die Hand zum Lebensbunde. Sie dürfte diesen Schritt nie bereut haben, denn die Ehe der beiden war jederzeit eine mustergültige. Bismarck nahm es ernst mit seinem Treugelübde; auch seine grimmigsten Gegner haben trotz alles Suchens nie einen Flecken auf seiner privaten Lebensführung entdecken können.



Johanna von Bismarck.

Johanna von Bismarck.

Johanna war die glückliche Ergänzung zum Charakter Bismarcks. Seinem stürmischen Temperament stellte sie die sichere Ruhe ihres Gemütes gegenüber. Ihre immer gleichbleibende Heiterkeit und ihre religiöse, harmonische Lebensauffassung bereiteten dem Gatten ein Heim, in dem er immer Frieden und höchstes Glück fand. Hier tröstete sie ihn, wenn er an seinem Werk verzagen wollte, und hier stählte sie ihn zu neuen Taten, hier schuf sie ihm Behagen nach den Stürmen seines amtlichen Lebens. Durch sie bewährte sich wieder einmal in vollem Umfange das Wort Goethes: „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt." Gesellschaftlichen Zerstreuungen, Kleiderluxus und sonstigem Aufwand war Johanna von Bismarck abhold, ihr Sinn war am liebsten auf Erfüllung der stillen häuslichen Pflichten gerichtet. Glücklich der Mann, dem solche Lebensgefährtin zuteil wird! Drei Kinder schenkte Johanna von Bismarck ihrem Gatten: die Gräfin Marie, die sich später mit dem Grafen Rantzau vermählte, und die Grafen Herbert und Wilhelm. Den einzigen Kummer hat sie Bismarck wohl bereitet, als sie ihm am 27. November 1894 im Tode voranging. Ihr treues Walten im Hause hat er bis zum eigenen Sterben schmerzlich vermißt. Im Fürstengrabgewölbe zu Varzin hat er sie zur ewigen Ruhe bestattet. Sie hat es wohl verdient, daß man jetzt, wo man ihres Gatten in Liebe und dankbarer Verehrung gedenkt, auch auf ihr Grab einen Immortellenzweig liebevollen Erinnerns niederlegt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung
betreffend
Landsturm-Musterung im Landkreis Hörde.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1873, 1872, 1871, 1870 und 1869 geboren sind, ist angeordnet und findet im Landkreise Hörde wie folgt statt:

1. Am 7. April 1915 in der Wirtschaft Wiebelitz in Annen 9 Uhr vormittags, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Annen.
2. Am 8. April 1915 in der Wirtschaft Jockenhöfer in Schwerte, vormittags 9 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen.
3. Am 9. April 1915 in der Wirtschaft Schulte in Aplerbeck, vormittags 9 Uhr, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Aplerbeck.
4. Am 10. April 1915 in der Wirtschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen der Aemter Barop und Wellinghofen.
5. Am 12. April 1915 in der Wirschaft Bergmann in Hörde, vormittags 8,30 Uhr, für die Landsturmpflichtigen des Amtes Kirchhörde.

Es haben zu erscheinen, an den unter 1 bis einschließlich 5 bezeichneten Tagen die Landsturmpflichtigen aus den obengenannten Jahrgängen sowie diejenigen Mannschaften, die bei der letzten Landsturm-Musterung die Entscheidung „zeitig untauglich" erhalten haben.

Aus Jahrgang 1869 haben nur diejenigen Landsturmpflichtigen zu erscheinen, welche nach dem 4. Dezember 1869 geboren sind.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung bei der Ortsbehörde zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt. Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich 1 Stunde vor den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden und müssen vor der Ersatzkommission mit sauber gewaschenem Körper und in reinlicher Kleidung erscheinen. **Der Landsturmschein ist mitzubringen.**

Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahn, der Post und Telegraphie notwendigen und festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, über die ihre Behörden Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen ausgestellt haben, sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermine befreit. Die Unabkömmlichkeits-Bescheinigung ist vor dem Musterungstermine bei der Ortsbehörde oder bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Anträge auf Zurückstellung wegen dringender häuslicher Verhältnisse sind bei den Ortsbehörden vor den Musterungsterminen anzubringen.

Alle Gesuche um Zurückstellung Landsturmpflichtiger vom Waffendienst im Interesse der Aufrechterhaltung gewerblicher Betriebe (Bergwerke, Eisenwerke usw.) sind sofort, spätestens bis 10. April bei dem Unterzeichneten (nicht bei dem Bezirkskommando) anzubringen.

Verspätete Reklamationen müssen unberücksichtigt bleiben.

Die Reklamationsgesuche müssen eingehend begründet und behördlich (z. B. durch die Gewerbe-Inspektion oder Bergrevierbeamten) begutachtet sein. Außerdem müssen die Gesuche die zeitige Wohnung und den Geburtstag des zu Reklamierenden enthalten und ausdrücklich zum Ausdruck bringen, daß es sich um eine Reklamation eines unausgebildeten Landsturmpflichtigen handelt. Reklamationen anderer Jahrgänge als der zu Musternden können nicht angebracht werden.

Die Verhandlung über die Reklamationen findet am 12 April, vormittags 10 Uhr im Bergmann'schen Saale in Hörde statt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeit wird streng bestraft.

Hörde, den 31. März 1915. 1663

Der Landrat. J. V. Burchard.

Die Landsturmpflichtigen

von Schwerte werden gebeten, sich heute abend 6 Uhr zu einer Besprechung im Restaurant Hahn einzufinden

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts Petersmann zu Schüren abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 21. Oktober 1914 und 28. Februar 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 28. März 1915.

Der Landrat.

J. V. Burchard, Regierungsassessor.

Tod allem Ungeziefer!

durch 1572

Kresolpuder

nur bei

Max Mehlhose, Drogerie.

Jüngerer

Lohnbeamter

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Ausführliche Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **D. 1647** an die Geschäftsst. der Ztg

Für das städtische Gas- und Wasserwerk hierselbst wird ein mit den kaufmännischen Büroarbeiten vertrauter

Büro-Gehilfe

zu sofortigem Eintritt gesucht. 1628

Schwerte, den 30. März 1915.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Hindenburg-Bilder

Bilder

vom Kaiser und Kronprinzen

Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm.

in künstlerischer Ausführung.

Preis 30 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstrasse 3—5

Pflanz-Kartoffeln

Paulsen's Juli
Perle von Erfurt
Frühe Königin
Kaiserkrone
Up to date
Industrie
rauhschalige Rote
(gelbfleischig)
usw. 1668

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

In der Nähe der Stadt sind 3 bis 4 1601

Gartenfläche

noch zu vermieten

H. Färber.

Original- griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten

empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

Handlanger und Erdarbeiter 1565

finden sofort Beschäftigung.

K. Dittrich, Baugeschäft.

Lehrmädchen 1669

findet zu Ostern Stellung bei

L. Weinberg

Für ein mittleres kaufmännisches Büro wird zu Ostern ein

Lehrling

gesucht.

Offerten unter C 138 an die Gesch. d. Ztg.

Wurmol!

d vielgeforderte Wurmmitt Schmeckt fein! Wirkt ausz zeichnet! à Beutel 30 Pf Nur bei: **Max Mehlhos** Medizinal Drog. Ostens

Modes.

Halte mich im Garnieren und Umarbeiten von

Damen u. Kinderhüten

bestens empfohlen.

Elfriede Gillhölter,
1651 Kampgasse 1.

Schlachthof.

Samstag, den 3. d. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer

Kuh

verkauft. 1658

Die Schlachthofverwaltung.

Zum 1. Juli oder früher

Wohnung

gesucht von 3 Zimmern von ruhiger, kleiner Familie; mögl. Mittelpunkt der Stadt. Angebote unter D. 1653 an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Eine freundliche

Wohnung

von 2—3 Zimmern auf sofort zu vermieten. 1650

Bagenerstraße 22

Zwei

Wohnungen

je 2 Zimmer nebst Stall auch geteilt zum 1. Mai oder später zu vermieten. 1648

Zu erfragen Lichtstraße 19a.

Eisenbahn-Bauverein
Schwerte,
e. G. m. b. H.

Laden mit Wohnung

2 Keller pp. Rosen 49, vier

Mansarden

Rosen 59, sofort oder später zu vermieten. 1657

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287

Wilhelm Luck,
Baugeschäft. Königstraße.

Es wird gebeten,

kleinere Anzeigen

möglichst bei Aufgabe

zu bezahlen

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung"

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Oxhoft-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Empfehle täglich frisches

Salzkottenbrot

Frau Braatz,
1649 Sedanstr. 23.

Salzkottener Brot

von Joh. Reinecke, täglich eintreffend bei 1660

Luke, Sedanstraße 27.

Schöne abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

auf sofort oder später zu vermieten. 1610

Steibrink & Frage.

Bekanntmachung.

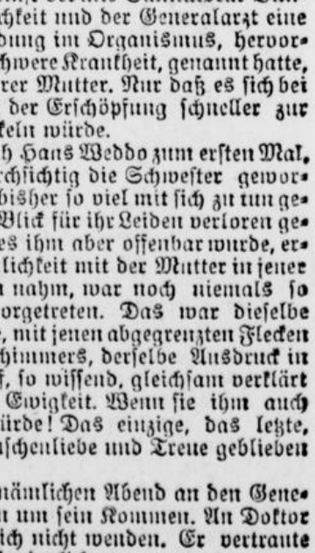
Die Büros des Amtes und der Kasse sind am Sonnabend, den 3. April 1915 von 12 Uhr mittags ab geschlossen. 1666

Der Amtmann:
v. Daniels.

Schon in der Schule war ich mit Sommersprossen und [1532

Pickeln

belästigt. Seitdem ich Ihre Obermeyer's Medizin-Herba-Seife gebrauche, ist mein Gesicht rein und glatt. Stud. E. in R. Herba-Seife à Stück 50 Pfg., mit ca. 30% Herbafluidextrakt verstärkt. Mk. 1,—. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1,50. Zu haben in den Apoth. und den Drogerien v. **Max Mehlhose** und **C. Trog.** in Westhofen Drogerie Engels.



Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 55

Mühsam tastete er sich weiter, bis er neben ihr stand.

Sie saß auf dem Diwan mit dem rosengeschmückten Ueberzug und hielt die Hände gefaltet. Stumm und regungslos, als seien ihre Gedanken weit weg. Ihre Haltung veränderte sich auch nicht, als er nahe bei ihr war. Sollte sie jubeln, daß der Bruder unverletzt geblieben?

„Ja, das war ihre Pflicht, denn der andere durfte sie nichts mehr angehen. Es mußte ihr gleichgültig sein, ob er in dieser Stunde zu den Lebenden oder den Toten zählte.

Sie hätte sich sonst mit ihrer Liebe fortgeworfen.

Aber es war ihr nicht gleichgültig. Sie hatte Todesangst um ihn und wagte doch nicht, seinen Namen auszusprechen. Nur ansehen wollte sie den Bruder, seine Augen in die ihren zwingen, um zu wissen, ob das Kainsmal auf seiner Stirne stände.

Als sich ihre Blicke trafen, verlor Jürgens Gesicht den starren Ausdruck, der ihm etwas Steinernes verliehen hatte.

Mit einem Wehschrei stürzte er zu ihr hin und bettete sein Haupt in ihren Schoß.

„Tot," stammelte sie, „mach's — kurz — Jürgen!"

Da erzählte er ihr von der verflossenen Stunde auf der Heide und von dem Wiedersehen, das er nach der überwundenen Todesgefahr mit dem Vater hatte. In seiner Stimme lag bei dem letzten ein Klang wie Haß. Es war ihm zum ersten Mal zum Bewußtsein gekommen, daß des Vaters Kälte nicht in straffer Selbstzucht, sondern in dem Mangel an Menschlichkeit bestand.

15. Kapitel.

Fünfmal hat seitdem der Mond gewechselt. Die Welt steht im Zeichen der Ernte. Aus dem Samenkorn war die Frucht mit dem Gold der Reife und der köstlichen Verheißung, daß sie wiederum zu hundertfältigem Segen bereit sei. Mit dieser Vollendung schließt der Kreislauf, um sich ein wenig später zu neuem Beginnen im Keim fortzusetzen und auszudauern bis in alle Ewigkeit. So ruht die Erwartung des Vergangenen. Der Glaube an das Gegenwärtige und die Hoffnung auf das Zukünftige als ein unzertrennbarer Begriff ineinander. Die Hand des Dieners sät und die Kraft des Herrn segnet, damit die Ernte kommt. Aber es muß auch ein feiner und treuer Diener sein. Einer, der nicht nur herauszieht, sondern auch wieder gibt, damit der Boden nicht geschwächt werde. Einer, der nicht nur will, sondern auch kann, denn die Kunst, aus der Erde zu nehmen, ohne sie zu schädigen, sich zu bereichern und jene auch, muß gründlich erlernt sein.

Die Tarenbergs hatten sie verstanden. Was der Urahn plante, erfüllte der Enkel. Was der Vater begann, vollendete der Sohn. So war es bis zu dem Augenblick gewesen, in dem der letzte Sproß des alten Geschlechtes plötzlich mit der Meinung hervortrat, die Pflicht gegen das Vaterland sei noch größer und heiliger als die gegen die eigene Scholle. Er hatte sie fremden Händen anvertraut, ihr seine Kraft und Jugend entzogen, um sie dem Heer zuzuwenden. Das hatte sich gerächt. Was wird sein Lohn für die treue Arbeit, begonnen mit freudiger Begeisterung, beendet aus harter Notwendigkeit.

Ein ehrenvoller Abschied, auf seinen Wunsch allerdings.

Aber das wollte nichts sagen. Wenn das Wünschen dem Müssen entspringt, so ist das „Gezwungensein" der Vater. Aber das war doch nicht das einzige, was er sich errungen hatte? O nein! Die schwere Zeit der Krankheit und jene zwei Monate Festungshaft, in denen das Blut seiner Väter die unterdrückte Bewegungsfreiheit zurückerlangte, kamen hinzu. Matt und kraftlos hatte ihn nun die Scholle wieder

Aber sie zürnte ihm ob seiner Treulosigkeit nicht. Sie nahm ihn und das Mädchen, dem er einst an derselben Stelle nicht Schwesternrechte geben zu können vermeint hat, willig auf. Und grünte und blühte und gab ihren Segen her, wie vordem, denn er war ein Kind jener anderen, die ihr wohl getan hatte.

Hans Weddo von Tarenberg wußte ihr Dank dafür. Er lernte unermüdlich. Er rang um ihre Gunst und bezwang seine innerliche Wundheit durch den Balsam der Arbeit. Ganz allmählich lernte er das ertragen, an dem Vergangenen zu rühren. Die Bitterkeit gegen die Menschen milderte sich zum Vorwurf gegen das Schicksal herab. Nur das Gefühl, das sein heiligstes gewesen, stand abseits und wand sich in Schmerzen. Seine Liebe. Die würde bleiben, so lange er war.

Wenn die Glocke draußen Feierabend gebot und die Sonne mit rotem Schein das Gold der Felder segnete, dann saß er mit Nora in der Buchenlaube am Karpfenteich, tief im Innern des alten Parkes, wo die Nachtigallen ihr Nest hatten. Wer die beiden so sah, den Mann, von der Sonne gebräunt, voll ruhigen, bewußten Ernstes, durchdrungen von dem Wunsch, auch hier seinen Platz auszufüllen, das Mädchen um ihn bemüht in liebevoller Fürsorge und Zartheit, fast zu schön, zu durchsichtig, um die Härten des Lebens dauernd zu ertragen, über ihnen und um sie her ein Schleier von unaussprechlicher Zartheit, der nahm den Eindruck in sich auf, als hätte der Frieden just hier seine Heimat.

Aber so weit waren sie noch lange nicht. Wie jener Schleier, aus den letzten Strahlen der untergehenden Sonne gewoben, sein Schillern wechselte, wie seine Fäden vom purpurnen Rot zum satten Violett übergingen und zuletzt, als schwefelgelber Schein über ihren Häuptern lagen, so wechselten die Empfindungen ihres Innern beständig. Sie spielten sich nur gegenseitig die Rollen der Zufriedenen vor und schrien, sobald sie allein waren, nach ihrer verlorenen Liebe. Nora auch. Sie konnte den Mann, der ihrem Munde die Reinheit genommen und ihr ein wenig später das Leben wieder gab, nicht vergessen. Es war das schwere Blut ihrer Mutter, das es nicht dazu kommen ließ. Aber es gab doch noch etwas, das stärker und peinigender war, als die Qualen. Die körperlichen Schmerzen, die ihre Brust zusammenpreßten und ihr Herz zerstachen. Das, was einst der alte Sanitätsrat Dunker zu viel Innerlichkeit und der Generalarzt eine notwendige Umbildung im Organismus, hervorgebracht durch die schwere Krankheit, genannt hatte, war das Erbteil ihrer Mutter. Nur daß es sich bei ihr auf dem Boden der Erschöpfung schneller zur Vollendung entwickeln würde.

Eines Tages sah Hans Weddo zum ersten Mal, wie schmal und durchsichtig die Schwester geworden war. Er hatte bisher so viel mit sich zu tun gehabt, daß ihm der Blick für ihr Leiden verloren gegangen war. Nun es ihm aber offenbar wurde, erschrak er. Die Aehnlichkeit mit der Mutter in jener Stunde, die sie ihm nahm, war noch niemals so scharf wie jetzt hervorgetreten. Das war dieselbe durchsichtige Blässe, mit jenen abgegrenzten Flecken purpurnen Nasenschimmers, derselbe Ausdruck in den Augen. So tief, so wissend, gleichsam verklärt durch die Nähe der Ewigkeit. Wenn sie ihm auch noch genommen würde! Das einzige, das letzte, was ihm von Menschenliebe und Treue geblieben war.

Er schrieb den nämlichen Abend an den Generalarzt und bat ihn um sein Kommen. An Doktor Manke mochte er sich nicht wenden. Er vertraute seinem Blick nicht sonderlich.

Nora widerstrebte heftig. Aber es half ihr nichts. Was sollte ihr noch die Bestätigung dessen, das sie längst wußte? Wie viel Verstellung müßte das im Gefolge haben! Hans Weddo wurde durch die Gewißheit, daß sie in nicht zu langer Zeit von ihm gehen mußte, aus dem mühsam erworbenen Frieden gerissen, denn, wenn sie ihm auch nicht unentbehrlich wäre, fehlen würde sie ihm doch. 220,16

...Original-
...ung-Rotwein
...n Drtsinal-Or-
...ern. Eigene Ab-
...daher billigste
...echnung, per Fla-
...1.30, 1.50 und
...ehl. inkl. Flasche.
...el Raffin,
...of „Zur Helle“
...lephon 251.

...ßtottener
Brot
...h, Meinecke, täglich
...b bei 1660
Sedanstraße 27.

...abgeschlossene
Zimmer-
Wohnung
...ptember oder später, zu
1610
...Gebrüder Brink & Frege.

...ammlung.
...ttros des Amtes und
...sind am Sonnabend,
...April 1915 von 12 Uhr
...ab geschlossen. 1666
Der Amtmann:
...n. Daniels.

...in der Schule war ich
...ammersprossen und [1532
Siedeln

...Seitdem ich Ihre
...er's Medizin-Herba-
...brauche, ist mein Gesicht
...statt. Stück 6 in R.
...Seife a Stück 50 Pfg.,
...30%, Haarfarbentraut
...M. 1.—. Zur Nach-
...ung. Herba-Creme a
...5 Pfg., Glasdose Mk.
...i haben in den Apoth.
...n Drogerien v. Max
...sie und C. Trog, in
...en Drogerie Engels.



Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und Weites Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 77. Donnerstag, 1. April 1915.

ganz andere Physiognomie, und aus der stillen Beschaulichkeit des Waldstädtchens wurde ein buntes Getriebe und Gewoge, ein Stück Großstadtleben, hervorgerufen durch die Laune der schönen Kokette.

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Wie Schill va banque spielte. Ferdinand von Schill war einst mit seinem Vater, dem Generalmajor von Schill, zu einem Ball geladen, den der russische Gesandte veranstaltet hatte. Nach Beendigung der Tafel begab sich die junge Welt, darunter auch der einundzwanzigjährige Schill, in den Tanzsaal, während die älteren Gäste sich um den Spieltisch versammelten. Mitten im Spiel erhielt der Generalmajor eine Meldung, infolge deren er genötigt war, die Gesellschaft zu verlassen. Er begab sich zu seinem Sohn, welcher eben der Tochter eines Gesandten, dem schönsten Mädchen auf dem Ball, eine feurige Erklärung machte. „Ferdinand,“ sagte er zu ihm, ohne viel Rücksicht auf die Dame zu nehmen, „ich muß mich auf kurze Zeit fortbegeben; du wirst sogleich meinen Platz am Spieltisch einnehmen.“ Der junge Offizier suchte Einwendungen zu machen; der General aber nahm ihn beim Arm und schob ihn ohne weiteres ins Spielzimmer. Auf der Straße überbrachte ein Adjutant dem General die Meldung, daß die Angelegenheit bereits in Ordnung sei, und so kehrte er bald in das Gesandtschafts-Hotel zurück. Hier fand er seinen Sohn nicht im Spielzimmer, sondern in einer Ecke des Tanzsaals, sich lebhaft mit seiner Dame unterhaltend. „Habe ich dir nicht befohlen, meinen Platz am Spieltisch einzunehmen?“ rief der General wütend. „Ja, und ich bin deinem Befehl auch nachgekommen,“ erwiderte ruhig der junge Offizier. „Und doch treffe ich dich hier?“ — „Das Spiel ist beendet.“ Der General blickte seinen Sohn verdutzt und fragend an. „Als du mir befahlst, für dich zu spielen, hatte ich eben eine Dame zum nächsten Tanz engagiert. Um also die Sache kurz zu machen, rief ich schon beim zweiten Abzug: Va banque! und —“ „Und?“ wiederholte gespannt der Generalmajor. „Und sprengte die Bank,“ erwiderte jener kurz. „Das Geld habe ich einstweilen dem Herrn v. R. übergeben. Doch jetzt erlaube —“ Die Musik begann zum Tanz aufzufordern. „Teufelsjunge!“ murmelte der Alte vor sich hin. „Aber meine Stelle lasse ich ihn nie wieder einnehmen!“ Ernstere Tänze und ein gewagteres Spiel trieben bald darauf Ferdinand von Schill, den mutigen Freischarenführer gegen Napoleon, vor Kolbergs Mauern und in den kühnen Zug von 1809.

Humor.

Das schlechte Wasser. Ein Professor der Hygiene hielt seinen Studenten Vortrag über die mannigfachen Gefahren des Wassertrinkens. Namentlich in manchen Großstädten, meinte er, sei das Wasser geradezu gesundheitsgefährlich.

Einer der Hörer erkundigte sich nun, wie man sich am besten gegen diese Gefahren schützen könne, und erhielt von dem Professor die überraschende Antwort: „Erst kochen Sie das Wasser, dann filtrieren Sie es, und schließlich trinken Sie — — — Bier!“

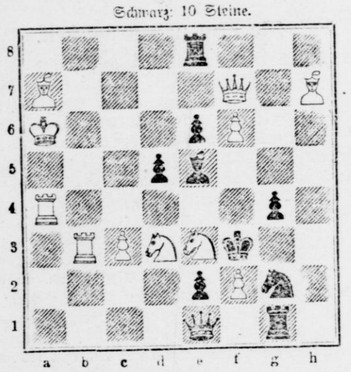
Schach.

Bearbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 360.

Von Gustav Markus in Graz. (Neu).

Schwarz: 10 Steine.



Weiß: 11 Steine.

Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Partie Nr. 363.

Gespielt im Hauptturnier des Böhmischen Schachbundes, Jungbunzlau 1913.

Weiß: Opocensky. — Schwarz: Hrdina.

Vierspringerspiel.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lf1—b5	Lf8—b4
5. 0—0	0—0
6. d2—d3	d7—d6
7. Lc1—g5	Sc6—e7

Jetzt wird mehr der Wahrung der Gleichmäßigkeit, zunächst also dem Zuge Le8—g4, das Wort geredet.

8. Sf3—h4	c7—c6
9. Lb5—c4	Se7—g6
10. Sh4×g6	h7×g6
11. f2—f4	Dd8—b6+
12. Kg1—h1	Sf6—g4
13. Dd1—e1	Sg4—e3?

e5×f4 war hier geboten. Schwarz erliegt nun in wenigen Zügen dem kraftvoll geführten Angriff des Anziehenden.

14. f4—f5	Se3×c4

Auf Se3×f1 folgt 15. f5×g6 nebst 16. De1—h4.

15. f5—f6!	Le8—g4

Sonst folgt 16. De1—h4 nebst 17. f6×g7 und 18. Lg5—f6(+).

16. De1—h4	Lg4—h5
17. g2—g4	Sc4—e3
18. g4×h5	Se3×f1
19. h5—h6!	Aufgegeben.

Ein origineller Schluß! Es droht nicht nur 20. h6×g7, sondern auch 20. h6—h7+ nebst 21. f6×g7+ und 22. Lg5—f6+(†).

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Es ist keine schönere Rache, als verzeihen

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)



as?“ schrie Major Brandenfels mit dunkelrotem Gesicht. „Soll ich das für Ernst nehmen? Du willst dich also tatsächlich zu einem gemeinen Verbrecher entwickeln? Dann magst du noch heute dein Bündel schnüren und dir ein anderes Heim suchen; denn mit solchen Gemeinheiten will ich nichts zu schaffen haben. Hörst du? Ich will nicht. Das fehlte mir gerade noch, daß ich aus solchem Anlaß mit der Polizei in Berührung käme — ich, der ich alles tue, um mir einen unbescholtenen Namen zu erhalten. Ist es nicht ein Skandal, daß ich so etwas an dir erleben muß, nachdem ich dir eine geradezu glänzende Erziehung gegeben habe, eine Erziehung, die dich in den Stand setzt, in Ehren ein reicher Mann zu werden, sofern du nur den nötigen Verstand dazu hast. Ein Einbrecher — ein gewöhnlicher Einbrecher! Während du in den Klubs der vornehmsten Gesellschaft nach Belieben deine Ernte halten könntest.“

Nicht für einen Moment war während dieses väterlichen Zornesausbruchs das unverschämte Grinsen von dem Gesicht des jungen Menschen verschwunden.

„Ruhe, Ruhe, alter Herr!“ sagte er jetzt. „Die Sache ist nicht halb so schlimm wie sie aussieht. Und wer weiß, ob ich nicht gerade in dieser Nacht ein Meisterstück fertiggebracht habe, wie es dir noch nie in deinem Leben gelungen ist. Was würdest du sagen, wenn ich mich während dieser Nacht in einen Grafen und Millionenerben verwandelt hätte — oder wenn ich unmittelbar vor einer solchen Verwandlung stände? Was würdest du sagen, wenn ich dir hiermit erklärte, daß ich überhaupt gar nicht die Ehre habe, dein Sohn zu sein?“

Wäre Rolf ein besserer Beobachter und Physiognomiker gewesen, als er es bei seiner Jugend sein konnte, so würde es ihm wahrscheinlich nicht entgangen sein, daß sich für einen Moment etwas wie jähes Erschrecken in den Augen seines Vaters spiegelte. Aber wenn dies ein verräterisches Aufflackern gewesen war, so ging es allerdings blitzschnell vorüber. Und nach seinem sekundenlangen Schweigen überhäufte der Major seinen aus der Art geschlagenen Sprößling aufs neue mit den heftigsten Vorwürfen, indem er sich's zugleich auf das entschiedenste verbat, mit abenteuerlichen Geschichten und respektlosen Bemerkungen regaliert zu werden, die er sich nicht anders deuten könne, denn als einen unverschämten Versuch, sich über ihn lustig zu machen.

„Schön!“ sagte Rolf gleichmütig. „Bist du jetzt fertig? Und willst du mir jetzt endlich gestatten, dir die abenteuerliche Geschichte etwas ausführlicher zu erzählen? Sie geht dich nämlich ebenso nahe an als mich — oder doch fast ebenso nahe. Wenn man die Sache richtig betrachtet, kann sie noch meinem Dafürhalten zu einer Gemeinheit werden. Aber sie ist freilich nicht einen roten Pfennig wert, wenn du mir deine Mitwirkung versagst, was ich jedoch in unserem gemeinschaftlichen Interesse nicht fürchten will. Soll ich also berichten?“

Der Major antwortete nur mit einer resignierten Handbewegung, die nicht viel Ermutigendes hatte. Dann stützte er die Ellbogen auf den Tisch und beschattete die Augen mit der Hand, während sein Sohn mit breiter Ausführlichkeit den Verlauf seines nächtlichen Abenteuers schilderte. Er unterbrach ihn mit keiner Frage und mit keinem Ausruf des Erstaunens, aber als er zu Ende war, ließ er die Hand sinken, und auf seinem rosigen, angenehmen Gesicht war auch nicht mehr die allergeringste Spur von jener Erregung, die ihm noch eben so heftige Worte eingegeben hatte.

„Ich glaube dir, mein Sohn,“ sagte er. „Es scheint mir ganz unmöglich, daß du dir eine so komplizierte Geschichte aus den Fingern gesogen haben solltest. Und es hätte ja überdies nicht den geringsten Zweck. Wenn du mir die Wahrheit erzählt hast — und ich hege daran, wie gesagt keinen Zweifel mehr —, so bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als dir die Verirrung zu verzeihen, die, wie ich hoffe, deine letzte gewesen ist. Die Sache, von der du da sprichst, kann für uns den Anfang großer Dinge bedeuten — größerer Dinge vielleicht, als wir selber es in diesem Augenblick zu ermessen vermögen.“

„So meine ich auch. Aber ein Wort vorher, Vater! Wie stehen wir eigentlich miteinander? Ist am Ende gar etwas Wahres an diesem Roman des Grafen? Bin ich vielleicht in der Tat ein reinrassiger Aristokrat, dem du bisher aus irgendwelchen Gründen seine wahre Herkunft verheimlicht hast?“

Der Major lachte hell auf und schüttelte den ehrwürdigen Kopf.

„Nein, mein lieber Sohn! Ich bin durchaus berechtigt, dir diesen Namen zu geben. Leider hast du nicht den geringsten begründeten Anspruch auf den Platz, den der Herr Graf Bredow-Donnersberg dir so großmütig in Aussicht gestellt hat. Wenn es wirklich noch einen zweiten Menschen mit diesem Muttermal in der Welt geben sollte, und wenn der Herr Graf nicht, wie ich als sicher annehme, von einer unklaren Erinne-

rung genarrt wird, so handelt es sich um nichts anderes als um einen Zufall. Um einen Zufall allerdings, den wir uns nach Kräften nutzbar machen müssen."

Die kleinen Augen des jungen Mannes glitzerten vor Spannung und Gier.

„Du hältst es also für möglich, Vater, daß sich die Fiktion aufrechterhalten läßt? Du glaubst, daß du imstande sein wirst, den Grafen in seinem Wahn zu bestärken? Es könnte damit enden, daß ich wirklich ein Graf und ein Millionenerbe werde? — Bei Gott, wenn du das fertig brächtest, es gäbe nichts, das du nicht als Belohnung von mir fordern dürftest. Du solltest ein Leben haben wie im Himmel. Aber nur keine Unvorsichtigkeit, Vater — nur keine Unklugheit, die alles wieder in nichts zerrinnen läßt!"

„Du bist sehr großmütig, mein Sohn," erwiderte der Major lächelnd, „und ich bin dir für deine freundlichen Belohnungsabsichten außerordentlich verbunden. Darauf, daß ich keine Unvorsichtigkeit und keine Unklugheit begehen werde, kannst du dich mit ziemlicher Sicherheit verlassen. Nun aber möchte ich dich bitten, dein Frühstück zu beenden und mich eine Weile allein zu lassen. Ich brauche ungestörte Ruhe, um mich in das Studium des Bredow-Donnersbergschen Stammbaums zu vertiefen. Ehe ich da nicht alles sozusagen im kleinen Finger habe, kann ich nicht daran denken, mit meinen Operationen zu beginnen."

So klein auch die Bibliothek des Herrn Majors war, die neuesten Jahrgänge der verschiedenen Gothaer Kalender waren doch immer darin zu finden. Und er mußte es mit seinem Studium sehr eilig haben, da er sich schon bei den letzten Worten erhoben hatte, um den Taschenkalender der gräflichen Familien Deutschlands von seinem Platze zu nehmen und sich mit ihm in einem bequemen Armstuhl am Fenster niederzulassen. Von seinem Platz am Tische her rief ihm Rolf zu:

„Vor allen Dingen mußt du wohl etwas über die erste Frau des Grafen in Erfahrung zu bringen suchen, Vater! Sie hieß Vera Harras und war eine Konzertsängerin untergeordneten Ranges, wahrscheinlich eine Chansonette, die er als junger Mensch in blinder Verliebtheit geheiratet hat. Ich hätte es übrigens nie für möglich gehalten, daß solche Dinge in unseren Tagen noch anderswo als in den Romanen vorkommen."

Der Major, der sich bereits in seine Lektüre vertieft hatte, nickte ihm zu und erwiderte anscheinend zerstreut:

„Gewiß, du hast vollkommen recht. Ich werde mich bemühen müssen, einiges über diese Dame in Erfahrung zu bringen. Und ich hoffe zuversichtlich, es wird mir gelingen."

Obgleich die auf die Familie Bredow-Donnersberg bezüglichen Angaben nicht mehr als eine halbe Seite des Taschenbuches füllten, brauchte der Major doch mindestens zwanzig Minuten, ehe er mit seinem Studium zu Ende gekommen war. Als er dann das Buch zuklappte, wußte er, daß der Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg zurzeit fünfundfünfzig Jahre alt war, daß seiner ersten Ehe mit keiner Silbe Erwähnung geschah, und daß als seine Ehefrau die Gräfin Harriet, geborene Vanderzee, bezeichnet war, Tochter des Senators Vanderzee aus Neuyork. Das einzige Kind des gräflichen Ehepaares war nach der Angabe des Taschenbuches die jetzt zwanzigjährige Komtesse Edith. Aus den weiteren Notizen ging hervor, daß bei dem Fehlen eines direkten männlichen Nachkommen als nächster Anwärter auf das Majorat Donnersberg der Regierungsassessor außer Dienst Freiherr Kurt von Redenburg, ein Neffe des Grafen, anzusehen sei, der gegenwärtig in seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre stand.

Der Major stellte das Buch sorglich an seinen Platz zurück und warf einen Blick auf seine Taschenuhr.

„Ich werde heute nachmittag nach Schloß Donnersberg fahren, um die Kampagne zu eröffnen. Du wirst, wie ich hoffe, vernünftig genug sein, dich vorläufig ganz ruhig zu verhalten und nichts zu unternehmen, was die allgemeine Aufmerksamkeit in unliebsamer Weise auf dich lenken könnte. Am gescheitesten würde es wohl sein, wenn du dich hübsch still zu Hause hieltest."

„Ich verspreche, daß ich nicht aus der Tür gehen werde," erklärte der junge Mann im Tone der Entschlossenheit, und der alte Herr nickte befriedigt.

„Darf ich nicht erfahren, was für ein Märchen du dem Grafen aufzubinden gedenkst?" fuhr er dann neugierig fort, als er gewahrte, wie ernst und gedankenvoll sein Vater vor sich hinblickte. „Eigentlich beunruhigt es mich ein bißchen, daß du schon heute mit ihm reden willst. Würde es nicht zweckmäßig sein, sich etwas mehr Zeit für die Vorbereitungen zu gönnen? So einfältig ist dieser alte Graf doch am Ende nicht, um auf die erste beste Erzählung hineinzufallen. Und du könntest leicht in Verlegenheit kommen, wenn er Beweise verlangt, was ich — unter uns gesagt — für sehr wahrscheinlich halte, trotz deines ehrlichen Gesichts."

Der Major lächelte wieder — ein mildes, gütiges Lächeln, das ihm sehr wohl anstand, und hinter dem wahrlich kein Mensch etwas von Arglist oder Verschlagenheit hätte vermuten können.

„Ich denke, mein lieber Rolf, du könntest das getrost meine Sorge sein lassen. Es ist eines von den vielen Dingen, die du ganz und gar mir wirst überlassen müssen. Noch stehen wir nicht auf festem Boden, und es dürfte noch viel Kopfzerbrechen kosten, ehe wir dahin gelangt sind. Das Kopfzerbrechen aber ist noch nie deine starke Seite gewesen, und wozu willst du deinen Kopf mit Dingen belasten, bei denen deine Mitwirkung weder zweckmäßig noch erwünscht ist? Sei versichert, daß ich im entscheidenden Augenblick weder um eine einleuchtende Geschichte noch — wenn es nottut — um die erforderlichen Beweise in Verlegenheit sein werde."

4. Kapitel.

Die weiche Luft des Juniabends war schwer von den süßen Düften, mit denen sie gesättigt schien. Wenigstens hier, in dem sogenannten Rosengarten des Donnersberger Schloßparks, der mit seiner köstlichen Blütenfülle seinem Namen wahrlich alle Ehre machte.

Die von hohen, mauerdichten Taxushecken eingefaßte Anlage befand sich in einiger Entfernung vom Schlosse und war in ihrer Abgeschlossenheit ein sehr einladendes Plätzchen für Leute, die aus irgendwelchen Gründen den Wunsch hegten, sich allzu neugierigen Blicken zu entziehen. Die Herrschaften, die nach dem unlängst beendeten Diner drinnen an den Whisttischen saßen, hätten auch mit den schärfsten Gläsern nicht mehr erspähen können, was hier hinter dem Schutz der diskreten Taxushecken vorging, und es mochte wohl mit Rücksicht auf diesen besonderen Umstand geschehen sein, daß Komtesse Edith und Doktor Rudolf Odemar auf ihrem Parkspaziergang die Schritte gerade hierher gelenkt hatten. Wenigstens benahmen sie sich in diesem Augenblick so, als ob sie sich vor jeder Beobachtung vollkommen sicher wüßten. Der dunkle Kopf des jungen Mädchens ruhte an der Schulter ihres Begleiters, und sie sah mit einem Blick zu ihm auf, der über die Natur ihrer Empfindungen wahrlich nicht den allergeringsten Zweifel lassen konnte.

In der Tat handelte sich's hier um nichts anderes, als um ein glückseliges junges Liebespaar, dessen Glück allerdings bis zur Stunde noch niemandem bekannt war als ihm selbst.

Diese Heimlichkeit war der Gegenstand des recht ernsthaften Gespräches, das sie eben miteinander führten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Menschen wollen nicht einsehen, welche reiche Einnahmequelle sie in der Sparsamkeit haben.

Altrömischer Spruch.

Die armen Journalisten.

Die Geschichte von der Wette zwischen einem Arzt, einem Lehrer und einem Journalisten, wer die unwahrscheinlichste Geschichte erzählen könne, und die der Journalist gewann, weil er sein Märchen anfing: Es war einmal ein sehr, sehr reicher Redakteur, worauf die andern aufgaben, weil sie etwas Unwahrscheinlicheres nicht mehr vorbringen konnten, ist wohl ziemlich bekannt. Ein Seitenstück dazu bildet folgende Anekdote:

Bei einem Journalistenessen erzählte der Vorsitzende: „Ich traf heute auf der Straße einen Kollegen, der ist vor zwanzig Jahren mit 25 Mark in der Tasche hierhergekommen. Jetzt hat er ein Vermögen von 800 000 Mark. Er verdankt dies lediglich seinem Talent, seiner Energie, seinem außerordentlich verehrungswürdigen Charakter, seiner hervorragenden Gesundheit und dem Umstand, daß vor kurzem ein Verwandter von ihm gestorben ist und ihm 799 960 Mark hinterlassen hat.

Karriere.

Eine kleine Erzählung von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Bärwald wollte heiraten. — Er war jetzt dreißig Jahre, die Zeit der Jugendeseleien war vorüber, nun wollte er vernünftig werden und sein eigenes Heim gründen. Er war jetzt fest angestellt im Ministerium, außerdem hatte er auch noch eine stattliche Erbschaft gemacht, und so konnte er denn jetzt ernsthaft Umschau halten unter den Töchtern des Landes. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen. Vor allen Dingen wollte er eine einfache Frau, die schlicht bürgerlich erzogen war, die Sinn hatte für Familie und Häuslichkeit, dabei aber auch von feiner Bildung war und sich für alles Schöne begeistern konnte.

So fing er an, sich nach und nach von seinen Freunden und deren Junggesellengewohnheiten zurückzuziehen und sich in aller Stille nach der rechten Frau umzusehen.

Eine Berlinerin wollte er nicht wählen; denn die jungen Mädchen der Familien, die er kannte, behagten ihm nicht, und überhaupt fand er, daß die heiratsfähigen Berlinerinnen zu viel Ansprüche machten und auch schon zu sehr emanzipiert waren, was doch gewiß keine gute Aussicht auf ein glückliches Familienleben bot.

Er dachte lange darüber nach, wie er wohl die Rechte finden könnte, aber er kam zu keinem festen Entschluß. Natürlich hielt er sein Vorhaben ganz geheim, denn er wollte seinen Freunden nicht als Zielscheibe zahlloser schlechter Witze dienen.

Endlich kam er auf eine gute Idee.

Der Sommer war da. Jetzt wollte er Urlaub nehmen, auf Reisen gehen, dann sich irgendwo in einem Badeort ein paar Wochen festsetzen und dort vielleicht die Rechte herausfinden. Schwer konnte es doch wirklich nicht sein, denn er hatte doch den besten Willen zur Tat. — Diesen Plan führte er aus.

Seine Freunde machten zwar erstaunte Gesichter, auch ein paar schlechte Witze wurden laut, er aber übersah und überhörte alles, nahm Abschied und reiste hinaus in die lachende Sonnenwelt, das Herz voll Hoffnung auf einen guten Erfolg.

So reiste er drei Wochen lang umher, sah und hörte viel Neues, ärgerte sich oft über die schlechte Hotelwirtschaft, ertrug die langweilige Reisegesellschaft und lachte über die ältesten Kalauer. Und immer war er mit den Augen auf der Suche nach einem Mädchen, das ihm gefallen könnte. Aber es war vergebens, er fand nicht die Rechte.

Inzwischen wurde die Hitze so unerträglich, daß das Reisen zur Plage wurde, und nun suchte er das Bad F. auf, das im herrlichen Thüringen, versteckt in Bergen und grünen Wäldern liegt. Hier sollte das Schicksal entscheiden.

Das erste war, daß er die Fremdenliste genau durchlas. — Gottlob! Er hatte keinen Bekannten hier. Er atmete erleichtert auf. Nun konnte er in aller Ruhe Umschau halten.

Er hielt sich vorerst ganz zurückgezogen, machte viel Spaziergänge, lernte so die herrliche Umgegend kennen, und nebenbei beobachtete er fleißig die Badegesellschaft.

Eines Tages begegnete er im Walde zwei Damen, wie er schon vom Hotelkellner wußte, Mutter und Tochter. Beide kamen aus Berlin. Die Mutter litt an Rheuma und kam jedes Jahr mit der Tochter hierher. Er hatte beide Damen schon öfter gesehen, aber immer nur oberflächlich beachtet. Heute zum ersten Male fand er, daß die Tochter ein hübsches Mädchen war.

Sie hatte den großen Strohhut abgenommen und nun spielte der Sonnenschein mit ihrem vollen Blondhaar. Sie glaubte sich unbeachtet und lachte und sang, daß es fröhlich durch die heilige Waldesstille wiederklang.

Doktor Bärwald stand plötzlich wie gebannt still. Mit leuchtenden Augen sah er auf das schöne Mädchen. Sein Herz pochte und das Blut hämmerte an den Schläfen: — die war es! Die ist die Rechte! dachte er immer wieder.

Sein Entschluß stand fest. Er wollte sie näher kennen lernen. So ging er also zu den Damen hin und stellte sich vor. Auch er sei aus Berlin, — dann ein paar konventionelle Reden hinüber und herüber, und bald waren sie bekannt.

Und von dem Tage an waren sie nun fast immer zusammen, bei Tisch, im Walde, beim Konzert und in der Wandelhalle, wenn es regnete. Der alten Dame war er ein aufmerksamer Kavalier, so daß er sich ihr bald unentbehrlich machte, und der Tochter war er ein flotter Kurmacher, dessen Galanterien sie mit holdseligem Lächeln hinnahm.

Er war überglücklich, daß alles so glatt ging. Nach einigen Wochen schon merkte er, daß das Fräulein errötete, wenn er kam, und daß sie etwas für ihn empfand; und nun wich er gar nicht mehr von ihrer Seite, denn jetzt wurde ihm auch klar, daß er ein tiefes Interesse für das schöne Mädchen hegte.

Tausend goldige Zukunftspläne beschäftigten ihn, sobald er allein war. Und Fräulein Klara war stets der Mittelpunkt. So hatte er sich seine Zukünftige gewünscht, einfach, schlicht, anspruchslos und dabei von herzerfrischender Innigkeit und Naivität. All das Gute, das er sich wünschte, war in diesem Mädchen vereint. So war er denn voll froher Hoffnung, daß er nun endlich das heiß ersehnte Glück gefunden hätte, und wie ein sonnig heller Weg lag die Zukunft vor ihm.

Doch plötzlich geschah etwas Unerwartetes.

Die Baronin von Windenhoff kam an. Eine Witwe, reich, elegant, kapriziös, in den besten Jahren und den Kopf immer voll Tollheiten. Der ganze Badeort war mobil gemacht. Ein Schwarm von Verehrern folgte ihr. Bald sprach man nur noch von der Baronin, — was sie tat, was sie gewesen war, was sie anhatte, kurz, mit einem Schlage bekam das Badeleben eine

nehmigt und der Mietspreis für das von der Sparkasse angemietete alte Rathaus an der Kampstraße auf 2500 Mk. festgesetzt.

Außerhalb der Tagesordnung wurden 15 000 Mark für die Anschaffung verschiedener Maschinen für das Gaswerk bewilligt, und genehmigt, daß der Bürgersteig, welcher gelegentlich der Marktpflasterung in der Schulstraße verlegt wird, bis zur Waldmann'schen Besitzung durchgeführt wird. Die Kosten für die letztere Anlage belaufen sich auf 303,44 Mk.

Der öffentlichen Sitzung schloß sich eine geheime Beratung an.

Aus Stadt und Umgebung.

Eiserne Ringe als Gegenwert.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Die Fälle mehren sich, in denen Vereine und Sammelstellen das Publikum zur Ablieferung entbehrlichen Metalls zum Besten irgendeines vaterländischen Zwecks auffordern und für die Spenden eiserne Ringe mit dem Eisernen Kreuz oder mit besondern Inschriften in Aussicht stellen. So sehr die Sammlung alter, ausgedienter Metallsachen erwünscht ist, um sie noch irgend einem vaterländischen Zwecke zuzuführen, so kann anderseits die Zusicherung eines eisernen Ringes als Gegenwert hierfür nicht gutgeheißen werden. Die Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren, die Achtung vor unseren Vorfahren, die in der tiefsten Not des Vaterlandes wertvolle Schmucksachen und Trauringe opferten, um die Mittel zur Befreiung von dem Bedrücker zu beschaffen, und die sich der eisernen Ringe als Ersatz für das geopferte goldene Symbol bedienten, sollten davon abhalten, die Anpressung eiserner Ringe zu benutzen, um das Publikum zu derartigen Sammlungen anzuregen. Im übrigen muß ausdrücklich betont werden, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage gewiß von jedem einzelnen persönliche Opfer erheischt, daß sie aber zurzeit durchaus nicht derart ist, um eine freiwillige Entäußerung der Trauringe, dieser heiligsten Familienstücke, als erwünscht oder auch nur als zulässig erscheinen zu lassen.

** **(Landsturm-Musterung.)** Jetzt sind auch die ältesten Jahrgänge des ungedienten Landsturms 1869—73 zur Musterung aufgerufen. Wir machen auf die diesbezügl. Bekanntmachung aufmerksam.

** **(Eine Erhöhung des Abonnements für Zeitungen)** wird so ziemlich in ganz Rheinland und Westfalen zum 1. April d. J. eintreten. So haben erhöht in Dortmund, Bochum und Essen sämtliche Tagesblätter, ferner die Tageszeitungen in Hörde, Hamm, Schwerte, Paderborn, Oelde, Beckum, Herne, Witten, Iserlohn usw. Auch aus anderen Landesteilen liegen Mitteilungen über dieselben Maßnahmen vor, die durch die wirtschaftliche Lage des Zeitungsgewerbes geboten waren.

** **(Die Arbeit in der Osterzeit.)** Das Wolff-Büro schreibt amtlich: Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigung der Heeresbedürfnisse, insbesondere der Munition, vermieden werden. Hiernach ist erforderlich, daß auch die in der Heimat arbeitenden Männer hinter ihren im Felde stehenden Brüdern an Opferfreudigkeit nicht zurückstehen, sondern sich bereit finden, während der bevorstehenden Feiertage den dringend nötigen Heeresbedarf zu fertigen. Daher werden die deutschen Arbeiter dem Wunsche der Heeresverwaltung, die Arbeit während der bevorstehenden Feiertage sowohl in den staatlichen Betrieben, als auch in den mit Heereslieferungen betrauten Privatfabriken nur am ersten Osterfeiertag ruhen zu lassen, gerne entsprechen.

** **(Spende der Provinz für unsere U.-Boots-Mannschaften.)** Der Provinzialausschuß nahm in seiner Sitzung vom 25. März mit Befriedigung von der Mitteilung Kenntnis, daß seitens des Landeshauptmanns dem Reichsmarineamt eine Spende von 1500 Mark für das erfolgreichste Unterseeboot zur Verfügung gestellt sei und spendete seinerseits einen nochmaligen Betrag von 1500 Mark für solche Unterseebootsmannschaften, die sich im Blockadekrieg gegen England besonders ausgezeichnet haben.

** **(Im Silberkranz.)** Die Eheleute Kohlenhändler Karl Steinberg und Frau, Ida geb. Schäfer-Hosang, feiern heute das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir sprechen dem Jubelpaar unsern besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß sich das Silber dereinst in Gold verwandeln möge.

** **Villigst**, 31. März. (Fischräuber) haben schon vor mehreren Monaten ihr Handwerk in der hiesigen Ruhr ausgeübt, ohne daß es gelang, dieselben zu erwischen. Mit Vorliebe hatten es die Spitzbuben auf Hechte abgesehen, die sie in großen Mengen entwendeten. Der Polizei gelang es jetzt, eine Spur der Spitzbuben zu ermitteln und wird hoffentlich denselben bald ihr Handwerk gelegt werden.

Gottesdienste am Ehrenfeiertag.

Evang. ref. Gemeinde.

9 Uhr: Vorbereitung. 9½ Uhr: Pastor Terberger, hl. Abendmahl.

Evang. luth. Gemeinde.

8 Uhr: Frühgottesdienst, Pastor Ohlig. 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Reil, hl. Abendmahl. 5 Uhr: Lit. Gottesdienst.

Gemeinde Westhofen.

9 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. 9½ Uhr: Gottesdienst mit hl. Abendmahl, Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

8 Uhr: Morgengottesdienst mit Predigt. Nachmittags 4 Uhr: Kreuzwegandacht. 5 Uhr: Andacht.

Samstag, den 3. April (Karsamstag.) 6½ Uhr: Kirchliche Weihe des Feuers, der Osterkerze und des Taufwassers. 8 Uhr: Hochamt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.



Bei allen Erschöpfungszuständen

nur coffeinfreien Kaffee Hag! Langes Siechenlager, große Blutverluste, ausgestandene Strapazen greifen immer die Nerven, das Herz und oft auch andere Organe an. In solchen Fällen wird der Arzt viele Getränke streng verbieten, dagegen den coffeinfreien Kaffee Hag unbedenklich erlauben, da er keinerlei schädliche Wirkung hat. Sonst ist er aber von anderem guten Kaffee in keiner Weise zu unterscheiden, wie jeder Versuch beweist. Ihr Kaufmann führt ihn.

1643

Wie erst jetzt amtlich bekannt gegeben wird, starb am 9. September 1914 den Heldentod für Kaiser und Reich, der

Reservist

Otto Rittinghaus

aus Ergste, im Infanterie-Regiment 132.

Der Gefallene war uns stets ein treuer Freund und Mitarbeiter, dessen Andenken wir für immer hoch in Ehren halten werden. 1661

Die Beamten und Arbeiter der Firma Andernach & Bleck, Halden a. d. Lenne.



Heute morgen 9 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, meine herzensgute Frau, unsere liebe, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Heinr. Fingerhut

Wilhelmine geb. Nolting

im Alter von 60 Jahren und 5 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Welkenraed in Belgien, Gevelsberg, Elberfeld, Aplerbeck und Hennen, den 31. März 1915.

Die Beerdigung findet Samstag, den 3. April 1915, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Westenstrasse 12, aus statt. — Von Beileidsbesuchen wolle man bitte absehen. 1652

Nachruf.

Den Heldentod für König und Vaterland starb am 18. März an den Folgen eines Lungenschusses unser langjähriges Mitglied und I. Schriftführer

Grenadier

Josef Kasselmann.

im 1. Garde-Regiment zu Fuss.

Der Verstorbene war uns ein treuer Sangesbruder, ein lieber, geselliger Freund, sein Andenken wollen wir unter uns stets in Ehren halten.

Geisecke, den 31. März 1915.

M.-G.-V. „Germania"
1646 **Geisecke - Lichtendorf**

Neueste

garnierte Damenhüte und Formen

kauft man am besten in einem

Spezial-Putzgeschäft.

Besichtigung zwanglos.

1656 Beste Bedienung.

R. Bley, Hüsingstr. 30.

Eingang nur Nordwall.

Geschäftseröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Hause meiner Mutter, Frau Witwe Caspar Schoppe, ein

Putzgeschäft

und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

1659 **Frau Wwe. Rümer,**
Westhofen, Hochstrasse 10.

Fleitmannsche Studienstiftung.

Bewerbungen sind einzureichen beim

Kuratorium
Wischnath.

1665

Grosser Gardinen-Verkauf!

Trotz alten Preisen 10 Prozent Rabatt.

Schmale Scheibengardinen
nur neue Muster, das Mtr. von **25** Pfg. an.

Breite Gardinen
nur neue Muster, das Mtr. von **60** Pfg. an.

Spannstoffe
140—150 cm breit, das Mtr. **90** Pfg.

Kleine abgepaßte Gardinen
das Paar von **50** Pfg. an.

Köper-Store
vollständige Länge, das Paar von **1.95** Mk. an

Reizende Neuheiten in Tüll- und Leinen-Borden.

Wilhelm Sasse Nachf.

Hüsingstrasse 3. 1475

Stockfisch
Schellfisch
Kablian
Oelsardinen
Bratheringe
Eingelegte Heringe
Rollmops
Kronsardinen 4 Ltr. Dose **115** Pfg.

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23. 1667

Allgemeine Ortskrankenkasse Westhofen.

Vom 1. April d. J. ab sind an Wochenbeiträgen zu entrichten in

Klasse I 18 Pfg., Klasse II 36 Pfg., Klasse IIa 45 Pfg., Klasse III 57 Pfg., Klasse IIIa 72 Pfg., Klasse IV 90 Pfg., Klasse V 1,20 Mk. 1662

Westhofen, 31. März 1915.

Der Vorstand.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

J. Fischer

DORTMUND
Ostenhellweg



Vorteilhafte

Oster-Angebote.

Für Herren:

Herren-Anzüge ein- und zweireihige Formen, fein abgetönte Modefarben
Mk. **12.- 15.- 18.- 20.- 24.- 27.- 33.- 36.-** bis **80.-**

Herren-Paletots in marengo Covercoatstoffen, auf Serge, Satinella und Seide
Mk. **20.- 24.- 28.- 33.- 36.-** bis **75.-**

Rock und Westen schwarz und marengo, mit ein- und zweireihigem Revers
Mk. **25.- 28.- 30.- 33.- 36.-** bis **65.-**

Sport-Paletots ein- und zweireihige Formen, Covervoat-, Melton- und Fantasiestoffe
Mk. **24.- 27.- 30.- 33.- 38.-** bis **75.-**

Saccos und Westen schwarz und marengo, ein- und zweireihige Formen
Mk. **18.- 20.- 22.- 24.-** bis **38.-**

Farbige Westen uni Tuche und modern gestreifte Dessins
Mk. **3.50 4.- 5.50 6.50 8.-** bis **12.-**

Moderne Hosen elegante Streifen, aus modernen Buxkin-, Tirthey-, Kammgarn- und Cheviotstoffen
Mk. **3.- 5.- 7.- 9.- 11.- 14.- 17.-** bis **24.-**

Regen-Mäntel für Herren und Damen, bester Gebirgsloden, oliv, braun und grau
Mk. **14.- 16.- 18.- 20.-** bis **36.-**

Gummi-Mäntel für Herren und Damen, beste Gummierung, in allen modernen Formen und Farben
Mk. **16.- 18.- 22.- 25.- 27.- 33.-** bis **55.-**

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen 4907 verkauft.
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Streng methodischen
Klavier-Unterricht
erteilt
Änne Mertens,
conservatorisch ausgebildete, von **Professor Dr. Neitzel - Cöln** geprüfte Musiklehrerin.
Hohenzollernstrasse 10. 1655

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Einquartierungsgelder für die Einquartierung im Monat Februar erfolgt am 7. und 8. April 1915, vormittags 9—12 Uhr, an der Stadtkasse hierselbst.

Schwerte, den 29. März 1915.

1654 **Der Bürgermeister:** Rohrmann.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Westhofen belegenen, im Grundbuche von Holzen Band 1 Artikel 60 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Ludwig Post und seine mit ihm in provinzieller westfälischer Gütergemeinschaft lebende Ehefrau Klara geb. Körter in Holzen eingetragene Grundstücke

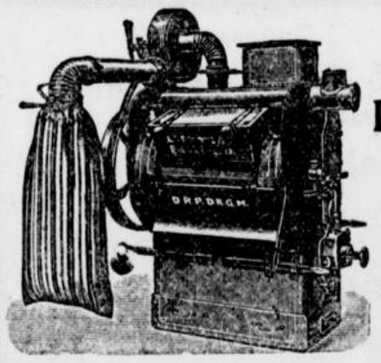
Flur oder Gemarkung	Flurbuch Nummer der Flur	Flurbuch Nummer der Parzelle	Bezeichnung des Grundstücks: Lage	Kulturart	Flächeninhalt: Hektar	Ar	Met.	Reinertrag oder Nutzungswert: Thlr.	1/100
Westhofen	3	62	Ost Ebberg	Holz	3	44	97	16	21
"	"	185/65	auf dem Ostenberge	"	1	42	69	6	71
"	"	186/65	auf dem Ostenberge	"		6	02		28
"	"	187/65	Ebberg, Geb. St. R. 270 a. b.	Bebauter Hofraum		7	47	284	M
"	"	188/63	auf dem Ostenberge	Holz		11	98		57
"	"	64	Ostenberg	Acker und Holz	2	31	99	10	80
"	"	171/65	Ost-Ebberg	Holz	1	—	76	3	15
"	"	183/76	auf dem Ostenberge	Acker	1	03	25	6	77
"	"	197/85 pp	Ost-Ebberg Nr. 175 G St. R. 276 a.	Acker / Gebäudefläche		59	14 / 74	3	90
"	"	198/86	Ost-Ebberg	Holz	1	28	12	5	79
"	"	65/2	"	"	2	01	53	6	32

am 23. April 1915, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 29. Dezember 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 14. Januar 1915.

1609 **Königliches Amtsgericht.**



Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt mit elektrischem Betrieb.

Alle Arten
Bettfedern und Daunen.
werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.
Alte Bettfedern werden wie neu.
Die Reinigung findet täglich statt.
Die Bettfedern werden franko abgeholt eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt. Wir empfehlen unser grosses Lager in **Bettfedern und Daunen** sowie **Bettbarchend** garantiert federdicht.
Ruhr & Co., Schwerte
Markt 1. Fernsprecher 220.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma Gebr. Stein, Schwerte, betr. 1450 Steins Serienlage beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

Die Geschäftsstelle.